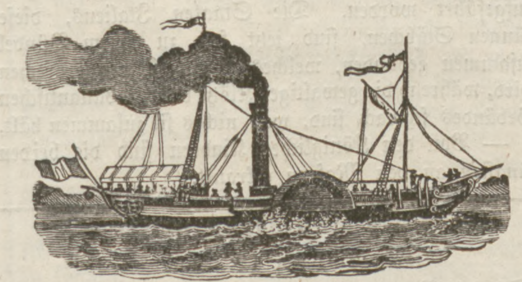
Danziger Dampfboot.

№ 134. **1861.**

Mittwoch, den 12. Juni. 31ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.



Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Telegraphische Depeschen des Danziger Dampfboots.

[Wolffs Telegraphisches Bureau.

Kassel, Dienstag, 11. Juni.

Unter Vorsitz des Alterspräsidenten Baupel ist heute die zweite Kammer zur Wahl ihres Präsidiums geschritten. Gegen die drei dissentirenden Stimmen Jordan's, Giebel's und Nuhn's haben sämmtliche Mitglieder eine Rechtsverwahrung für die Verfassung vom Jahre 1831 zu Protokoll erklärt. Hierauf wurde mit 47 Stimmen Nebelthau zum Präsidenten, Ziegler zum Vicepräsidenten, Hünersdorf und Rudolph zu Sekretären gewählt. Der Landtagskommissär erklärte, daß die Regierung dem Proteste keine Wirkung beilege.

Wiesbaden, Dienstag, 11. Juni, Nachm.

In der heutigen Abgeordnetenkammer ist das Handelsgesetzbuch einstimmig angenommen worden. Der Abgeordnete Lang deducirte die Nothwendigkeit einer deutschen Centralgewalt mit einem Parlamente und kündigte den Antrag an, daß die Verfügung der Regierung betreffs der katholischen Kirche den Landständen zur Verhandlung unterbreitet werden möge.

Wien, Dienstag, 11. Juni, Mittags.

In der heutigen Sitzung des Unterhauses brachten 50 Abgeordnete durch Rieger folgenden Antrag ein: den Reichsrath bis zur Ermöglichung einer Gesammtvertretung zu vertagen und den Landtag sofort einzuberufen.

Turin, Dienstag, 11. Juni.

Die „Gazetta die Turino“ versichert, daß das Ministerium folgendermaßen zusammengesetzt sein werde: Ricasoli Präsidium und auswärtige Angelegenheiten, Minghetti Inneres, Bastogi Finanzen, Sciatoja Handel, Della Rovera Krieg, Menabrea Marine, Miglietti Justiz, Desanctis öffentlichen Unterricht.

Paris, Dienstag 11. Juni.

Der heutige „Moniteur“ erklärt, daß Frankreich sich in dem amerikanischen Streite neutral verhalten werde.

London, Dienstag, 11. Juni, Mittags.

Nach hier eingetroffenen Berichten aus Newyork vom 31. v. Mts. beabsichtigte Präsident Lincoln 100,000 Mann unter die Waffen zu rufen. — Auf dem nächsten Bundes-Congresse sollen die Einfuhrzölle von Thee und Kaffee votirt werden. — Die Bundestruppen haben feindliche Batterieen bei Acquida und Creek angegriffen; das Resultat des Angriffes war noch unbekannt. Die Separatisten bedrohten Alexandria.

Coburg, den 10. Juni.

Der Gesammtlandtag ist für den 17. d. einberufen. Eine Militairconvention mit Preußen wird ihm vorgelegt werden. Im Fall der Genehmigung tritt dieselbe mit dem 1. Juli in Kraft.

Paris, 10. Juni.

Die Artillerie des syrischen Expeditionscorps ist in Marseille eingetroffen. — Die Nachricht, daß Graf Arese und ein Adjutant Victor Emanuel's in Paris angekommen seien, bestätigt sich nicht.

— In Toulon ist die Gesandtschaft des Kaisers von Siam eingetroffen.

— Die Pforte wird, wie man hier wissen will, Abro Effendi zum christlichen Chef des Libanon in Vorschlag bringen.

(H. N.)

Rundschau.

Berlin, 11. Juni. Se. Majestät der König geruhten der heute stattgefundenen Feier der Grundsteinlegung des neuen Rathhauses beizuwohnen.

— Die „Pr. Ztg.“ zeigt an, daß sie vom 1. Juli in den Besitz der Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei übergehen und unter dem Titel „Allgemeine Preußische (Stern) Zeitung erscheinen wird.

— Die neueste Nummer der „Wochenschrift des Nationalvereins“ geht dem „Würtemberger Staatsanzeiger“ scharf zu Leibe, weil dieser die der mittelstaatlichen Politik unterstellten Rheinbundsgedanken für eine Erfindung des Nationalvereins erklärt hatte. Wir entnehmen der „Wochenschrift“ folgendes, das in der Bestimmtheit, mit der es auftritt, jedenfalls Beachtung verdient. Die „Wochenschrift“ schreibt also: In einem der letzten Stücke unsrer „Wochenschrift“ (Nr. 55, S. 450) ist eine nüchtern und bündig ausgeführte Rheinbundstheorie zu lesen, welche sich indessen für eine bloße Vermuthung ausgiebt und Niemanden beschuldigt. Heute wollen wir dem „Würtemb. Staatsanzeiger“ im Vertrauen sagen, daß jene Rheinbundstheorie keineswegs eine Seifenblase der „Conjecturalpolitik“, sondern das Werk eines Mannes ist, der sich in der Lage befindet, solche Theorien mehr oder weniger zur That werden zu lassen, daß der Urheber der fraglichen Rheinbundstheorie überdies frank und frei erklärt hat: lieber der „Bundesgenosse“ Frankreichs als der „Vasall“ Preußens. Will der „Würtemb. Staatsanzeiger“ vielleicht auch den Namen des Mannes genannt haben, welcher das alles gesagt hat? Und den Namen der hochherzigen Frau, welche in Bezug auf jene Aeußerungen und Gesinnungen mit dem Ausdrucke edlen Unwillens und tiefer Beschämung erklärte: lieber lebenslang Kartoffeln essen als solche Schande über sich ergehen lassen? Und will der „Würtemb. Staatsanzeiger“ endlich den Namen eines Gewährsmannes wissen, der als Ohrenzeuge von diesen Dingen reden kann? Der „Würtemb. Staatsanzeiger“ möge sich die Sache drei mal überlegen und die bestimmtesten Instruktionen einholen, ehe er auf seine und andrer Gefahr hin antwortet. — In derselben Nummer der „Wochenschrift“ wird die Gründung einer deutschen Nationalakademie mit dem Sitze in Frankfurt angeregt: „ein Rath von Sprachkennern und Dichtern, welcher der Selbstentwicklung der Muttersprache fördernd zur Seite steht.“

— Von Drucksachen des Hauses der Abgeordneten sind noch zwei Petitionsberichte und der Bericht der Budget-Kommission über die Vertheilung der 225,000 Thlr. zur Aufbesserung der Beamtengehalte zu erwarten, aber erst um die Mitte der nächsten Woche. — Die Verwaltung beider Häuser führt jetzt als Kommissarius des Ministeriums des Innern der Geheime Rath Hoberg; die Uebergabe der Geschäfte seitens der betreffenden Präsidenten ist bereits erfolgt.

Magdeburg, 9. Juni. Heute Abends 8½ Uhr gerieth der nördliche Thurm der hiesigen St. Ulrichskirche durch einen Blitzstrahl in Brand. Das Feuer ergriff sehr bald auch den südlichen Thurm, und verbreitete sich von hier aus über die ganze gewaltige Bedachung der Kirche. Die Stadt schwebte fast eine Stunde lang in großer Gefahr, als nach dem Zusammenstürzen der Thürme die Glut und die Funken durch die stark bewegte Luft auf die nächstgelegenen Häuser zugetrieben wurden, in denen sich große Niederlagen brennbarer Stoffe (Spiritus u. s. w.) befinden, und von welchen einige schon in Brand zu gerathen anfingen. Durch die Umsicht und Entschlossenheit der hiesigen Feuerwehr und mit Hülfe der vor einigen Jahren eingerichteten Wasserkunst ist jedoch die Gefahr als beseitigt zu betrachten. Das starke Gewölbe der Kirche hat bis jetzt dem Feuer Widerstand geleistet, und es ist zu hoffen, daß auch das Innere der schönen alten Kirche werde unversehrt erhalten werden.

Wien. Wie der „Ostd. Post“ aus Schwaz in Tirol berichtet wird, hat der dortige Dekan vom Magistrate des Ortes für Dr. Haßlwanter (einen der Hauptgegner des neuen Protestanten-Gesetzes) das Ehrenbürgerrecht verlangt, jedoch vergeblich. In Vomp überraschten der Prälat von Fiecht und der Orts-Seelsorger den Gemeinde-Vorsteher mit einem gleichen Ansinnen, das der einfache Mann nicht abzuschlagen wagte. Am Sonntag, den 26. Mai, ging ein Hülfspriester des Pfarramtes in Schwaz den Magistrat um Veranstaltung von Bergfeuern und Böllerschießen an, um der Sympathie der Unterinnthaler für den Fürst-Bischof Vincenz von Brixen und den Ober-Staatsanwalt Dr. Haßlwanter begeisterten Ausdruck zu geben, und da der Rath die Böller nur zur Kirchenfeier bewilligte, wanderte jener Priester auf den Bergen von Haus zu Haus, bot die Sonntagsschüler und durch die Benediktiner in Fiecht die Institutsknaben auf, um Holz und Reisig zu sammeln und in Haufen aufzuschichten, und spendete für manches einzelne Feuer 5 bis 6 Gulden; alle Berge von Straß bis Volders sollten in Flammen stehen. Umsonst ließ das wegen der Gefahr von Waldbränden besorgte Bezirksamt Schwaz Verbote gegen die Anzündung der Feuer ergehen, die Geistlichen beharrten bei ihrem Unternehmen, ein Kurat befahl selbst von der Kanzel, die „Glaubenszeichen“ auf seine Verantwortung hin leuchten zu lassen, ein anderer verbrannte das Verbot des Bezirksamtes und ließ im Markte sagen, daß er die Asche davon als Gedenkzeichen an die Schwazer aufbewahre. Am 26. um 4 Uhr früh ertönte nun das Böllergeknalle, um 8 Uhr bestieg ein Franziskanermönch die Kanzel und predigte das Kreuz gegen die Protestanten. Es kamen darin Stellen vor wie folgende: Die Redacteure der Wiener Zeitungen seien durchweg Juden, wenn auch zum Theile getauft, diese eiferten gegen die Glaubenseinheit zum Unglück des lieben Landes Tyrol; die Protestanten, die keine Zettel, sondern volle Gold- und Silberbeutel hätten, würden diese zum Unglück Tyrols benutzen. Der Prediger versicherte, lieber Zeitlebens in Ketten schmachten zu wollen, als in Tyrol Protestanten zu sehen, und endete mit einer Schilderung des Unheils gemischter Ehen und einer Verhöhnung Luther's und seines Käthchens. Hierauf fand großer Umzug in der Kirche und feierlicher Gottesdienst zur Erhaltung der Glaubenseinheit statt. Beim Eintreten der Dämmerung loderten die Flammen auf den Bergen, die Böller krachten, dem Bahnhofe gegenüber waren die Knaben der Knappen mit Fackeln aufgestellt und bildeten damit ein V und H (Vinzenz und Haßlwanter), dabei ließ der Schwazer Musikchor in einem Walde am Fuß des Berges Trauerklänge ertönen. Die Bevölkerung des Ortes aber war erbittert und nannte die Feier ein „Fratzenwerk“.

Aus **Rom**, 4. Juni, wird laut einer marseiller Depesche gemeldet: „Der Fürst von Piombino reist mit vier anderen Mitgliedern des römischen hohen Adels, welche Unterzeichner der Adresse an den Kaiser Napoleon sind, nach Frankreich; die päpstliche

Regierung dagegen verlangt Zurücknahme der Adresse; wo nicht, droht sie der Deputation die Heimkehr nach Rom verbieten zu wollen. In Folge entdeckter Proclamationen und dreifarbiger Cocarden hat die römische Regierung einen Notar und funfzehn Aerzte, welche aus den in Sardinien einverleibten römischen Provinzen gebürtig waren, ausgewiesen. Auch funfzig Bauernburschen, welche, um der italienischen Conscription zu entgehen, sich auf römisches Gebiet geflüchtet, wurden verhaftet, dann aber wieder auf freien Fuß gesetzt.

Paris, 7. Juni. Vorgestern hat die gerichtliche Verhandlung in der Mirès'schen Angelegenheit begonnen. Mirès befand sich allein auf der Anklagebank, da Solar vorgezogen hatte, nicht zu erscheinen. Als Advocaten hatte Mirès Matthieu angenommen, der von Plocque und anderen Advocaten unterstützt werden wird. Die Verhandlung begann mit einem Protest des Vertheidigers, daß seinem Clienten in der Voruntersuchung Papiere entzogen seien, die zu seiner Vertheidigung durchaus erforderlich seien, indem zugleich deren Rückgabe eventuell die Abschrift gefordert wird. Der kaiserliche Advokat Lenard widersetzt sich dieser Forderung, worauf der Angeklagte selbst sich erhebt, um seine Beschwerden, namentlich wegen der widerfahrenen Behandlung, darzulegen. Er wird aber vom Präsidenten unterbrochen, der sich mit dem Gerichtshof zurückzieht, um über den Incidenzpunkt zu entscheiden. Nach einer halbstündigen Berathung wird die Abweisung der Beschwerde verkündet und die eigentliche Verhandlung auf zwei Wochen ausgesetzt.

— Aus einer Pariser Korrespondenz erfährt man über die letzten Tage Cavours noch einige interessante Einzelheiten. Als er seinen ersten Rückfall hatte, war er schon von seinem nahen Ende überzeugt. Sein einziger Gedanke war die Krönung seines Werkes. So oft es seine Kräfte gestatteten, schrieb er, und als ihm dieses nicht mehr möglich war, dictirte er dem Grafen Nigra seine Ideen über den künftigen Gang der italienischen Politik. Diese Schrift, die man sein politisches Testament nennen könnte, ist für Victor Emanuel bestimmt. An Louis Napoleon schrieb er ebenfalls einen Brief, der bereits an seine Adresse gelangt ist. In beiden Dokumenten soll er sich für die Fortdauer der französischen Allianz ausgesprochen haben. — Auch am 7. Juni blieben die Läden in Turin geschlossen. In Genua wurde selbst die Börse am 6. nicht geöffnet; eben so feierten die Theater überall. Der König Victor Emanuel hatte der Familie Cavour für die Leiche des Verstorbenen ein Grabmal in der Superga angeboten, und das Turiner Amtsblatt vom 7. meldet: „Der König hat befohlen, daß die Leiche des Grafen Cavour in der Basilica der Superga beigesetzt werden solle, welche Ehre bis dahin nar den Souveränen und Prinzen von königlichem Geblüt vorbehalten war." Die Beerdigung fand am 7., Abends, wie bereits gemeldet, „mit beinahe königlichem Pompe" statt. Armee und Nationalgarde bildeten in den Straßen, durch welche der Trauerzug kam, Spalier; im Gefolge erschienen sämmtliche konstituirte Körperschaften und Hochwürdenträger des Staates. Aus Genua war das Marine-Corps erschienen. Ferner befanden sich im Gefolge die Arbeiter-Vereine, die Mitglieder der italienischen Emigration, die Deputationen aus den Provinzen, so wie sich fast die gesammte Bevölkerung von Turin dem Zuge angeschlossen hatte. Die dumpfe Stille des Zuges wurde von Zeit zu Zeit durch Kanonenschüsse unterbrochen. Alle Häuser der Stadt waren schwarz behängt. Zu dem Schmerze um den Todten kam die Besorgniß vor einem neuen nahen Verluste: die Kunde, Garibaldi liege auf Caprera schwer erkrankt, ging von Mund zu Munde. Ricasoli sollte am 8. Juni vom Könige empfangen werden.]

London, 7. Juni. Der „Globe" widmet bereits heute dem Grafen Cavour, „dem größten Staatsmanne Italiens" einen Leitartikel, in welchem er den Verlust, den die Sache der italienischen Unabhängigkeit durch den Tod Cavours erlitten habe, für eben so groß erachtet, wie der Tod Napoleon's I. am Tage einer Schlacht für die große Armee gewesen wäre.

— Die „Times" beschäftigt sich heute mit Deutschland und Preußens Stellung zu demselben. „Die Erfolge Italiens, des um erbärmlichen Zwecke willen gespaltenen und zerrissenen Landes, das einen kühnen Herrscher gefunden, der sich an die Spitze derer stellte, die seit Jahren nach Einheit und Unabhängigkeit lechzten: Die Erfolge Italiens" schreibt die „Times" „haben einen tiefen Eindruck auf den Geist des deutschen Volks gemacht. Das Dichten und Trachten der einsichtsvollsten Deutschen und der Deutschen, deren Hoffnungen am höchsten fliegen, geht nicht dahin, den Italienern feindlich entgegen zu treten, sondern mit ihnen zu wetteifern. Die Lehre, welche der Erfolg der Italiener giebt, ist die, daß ihre nördlichen Nachbaren hingehen und ein Gleiches thun sollen. Die Deutschen sehen ihr Vaterland im Osten und Westen von Militair-Monarchieen bedroht. Sie sehen, wie ihre liebsten Provinzen dem Einfalle des Feindes offen daliegen, sobald ein Vorwand zum Kriege sich bietet, oder gesucht und gefunden wird. Bundesfestungen, Bundesheere, Bundesfeldherren werden herzlich wenig helfen, wenn jener Unglückstag heran kommt. Während Italien den Deutschen eine Lehre gegeben hat, giebt die Republik der Vereinigten Staaten ihnen eine andere. Die Geschichte von dem Stäbe-Bündel ist neuerdings vor ihren Augen wieder aufgeführt worden. Die Staaten Italiens, diese dünnen Stäbchen, sind jetzt fest zu einem Bündel zusammen gebunden, welches so leicht Keiner zerbrechen wird, während die gewaltigen Klötze des transatlantischen Gebäudes schwach sind, weil nichts sie zusammen hält.

— Von den Königlichen Kindern sind die beiden jüngsten an den Masern erkrankt.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, den 12. Juni.

[Stadt-Verordnetensitzung am 11. Juni.] Vorsitzender: Hr. Justiz-Rath Walter, Magistrats-Commissarius: Hr. Stadtrath Dodenhoff, Schriftführer: Hr. Bank-Director Schottler. Das Protokoll der vorigen Sitzung wird verlesen und angenommen. Nachdem der Herr Magistrats-Commissarius auf eine von Herrn F. W. Krüger erhobene Interpellation Antwort ertheilt, erbittet sich Hr. Piwko das Wort vor der Tagesordnung. Es komme, sagt er, häufig vor, daß die Kommissions-Mitglieder zu verschiedenen Sitzungen für denselben Tag und dieselbe Stunde eingeladen würden. Da sie aber doch nur eine Sitzung zu derselben Zeit besuchen könnten; so befänden sie sich oftmals in der Lage, ihr Mandat nicht erfüllen zu können; er stelle deßhalb den Antrag, den Magistrat zu ersuchen, die den Kommissionen vorsitzenden Magistratsmitglieder darauf aufmerksam zu machen, daß die bezeichneten Collisionen für die Zukunft zu beseitigen seien. Nachdem die Herren Thiele, J. C. Krüger, Breitenbach und Pretzell an den gemachten Antrag des Herrn Piwko ihre Bemerkungen geknüpft, wird derselbe angenommen. Hierauf ergreift Hr. Breitenbach das Wort vor der Tagesordnung und macht einen Antrag in Betreff der schon lang projektirten Fahrt der Stadt-Verordneten nach Hela. In der Zeit zwischen dem 24. u. 29. d. M. wird nämlich der Regierungs-Dampfer eine Fahrt nach Hela unternehmen. Es bietet sich hier jedenfalls die beste Gelegenheit für die Ausführung des Projekts, weßhalb Herr Breitenbach beantragt, die Versammlung wolle den Magistrat ersuchen: sich in dieser Angelegenheit mit dem Herrn Geh. Regierungs-Baurath Spittel in Beziehung zu setzen und ihn zu bitten, die Betheiligung der Stadt-Verordneten an der Fahrt zu gestatten und ihnen Tag und Stunde der Abfahrt anzuzeigen. Wie der Herr Antragsteller bemerkt, hat der Herr Geh. Regier.-Baurath schon seine Bereitwilligkeit privatim ausgesprochen; doch wird es für nöthig erachtet, daß derselbe eine offizielle Anregung erhalte, damit er im Stande sei, sich auf amtlichem Wege zu erklären. Der Antrag wird angenommen. Ferner stellt Herr Liévin vor der Tagesordnung einen Antrag, welcher in Rücksicht darauf, daß zwischen den Lehrergehältern der St. Petrischule und denen der St. Johannisschule durch die vor Kurzem eingetretene Fixation der erstgenannten ein Mißverhältniß entstanden, die Beschleunigung der Ausarbeitung des Lehrerbesoldungsplanes fordert und die Beseitigung dieses Mißverhältnisses bezweckt. Der Antrag wird angenommen. Nunmehr beginnt die Tagesordnung. Es werden zunächst drei Urlaubsgesuche bewilligt. Dann erklärt sich die Versammlung mit dem Magistrats-Antrag, die angestellten 5 Hülfs-Executoren ferner beizubehalten, einverstanden; auch bewilligt sie, dem Kinderkrankenhaus 21 Thlr. 4 Sgr. 2 Pf. Realabgaben zu erlassen und demselben andere 21 Thlr. 4 Sgr. 2 Pf., welche Summe dasselbe bereits als Realabgaben gezahlt, zurück zu erstatten. Hierauf kommt ein Gesuch des Klempnermeisters F. W. Menk zur Sprache, welches zu einer sehr lebhaften Debatte Veranlassung giebt. Herr Menk besitzt nämlich in der Jopengasse (Ecke der Beutlergasse) ein großes Haus, welches einen Vorbau hatte. Bei dem eingetretenen Vernichtungskampf gegen die Vorbauten in unserer Stadt ist er der Erste gewesen, welcher, wie er in seinem Gesuch auseinandersetzt, von demselben sehr empfindlich getroffen worden. So lange sein Haus den Vorbau gehabt, hat es ihm seinen Lebensunterhalt gewährt. Das sei nun, nachdem derselbe abgerissen, nicht mehr der Fall. Der Schaden, welchen er durch die Maßregel, die der Magistrat gegen seinen Vorbau ausgeführt, erlitten, sei sehr groß; er bitte deßhalb die aus seinen Mitbürgern bestehende Versammlung, ihn in seinem Recht dem Magistrat gegenüber zu schützen Nach Vorlesung des Gesuchs theilt der Herr Vorsitzende mit, daß er Einsicht in die betreffenden Acten genommen und aus denselben den Stand der Angelegenheit kennen gelernt. Es sei gar nicht der Magistrat, gegen den Herrn Menk Beschwerde zu führen. Als Herr Menk bei der hiesigen Polizei-Behörde um Erlaubniß zur Restauration seines Vorbaues eingekommen, sei er abschlägig beschieden worden. Darüber habe er bei der hiesigen Königl. Regierung Beschwerde geführt. Diese habe erklärt, daß die Entscheidung der Polizeibehörde vollkommen gesetzlich und nicht zurück zu nehmen sei. Dann habe sich Hr. Menk an das Ministerium des Innern gewandt; doch auch von diesem sei die Entscheidung der Polizei-Behörde in Menks Angelegenheit bestätigt worden. — Hr. Menk habe dann dem Magistrat erklärt, daß er die große Treppe seines Hauses mit dem Beischlag zurücklegen wollte, wenn er dafür eine entsprechende Entschädigung erhielte. Als hierauf der Magistrat einen bestimmten Antrag von Menk verlangt, habe dieser sich dahin ausgesprochen, daß er zwar einen Schaden von 7000 Thlrn. erleide, aber sich mit einer Vergütigung von 5000 Thlrn. zufrieden stellen wolle. Darauf habe der Magistrat selbstverständlich nicht eingehen können. Nachdem der Herr Vorsitzende diese Mittheilungen gemacht, schlägt er vor, zur Tagesordnung überzugehen. Dagegen erhebt Herr J. C. Krüger Einspruch. Ich bin, sagt er, überzeugt, daß nicht die Polizeibehörde, sondern der Magistrat die Verweigerung der von Menk begehrten Erlaubniß zum Ausbau seines Vorbaus veranlaßt hat. Obwohl das, wovon ich in dieser Angelegenheit vollkommen überzeugt bin, nicht in den Acten steht; so ist es dennoch wahr, und die Wahrheit zu sagen, ist Jedermann verpflichtet. Die Polizei-Behörde hat sich in der ganzen Angelegenheit passiv verhalten. Was in derselben geschehen, ist eine Folge der Beschlüsse des Magistrats. Wenn nun die Thatsache, die Herr Menk in seinem Schreiben behauptet, Wahrheit ist; so ist er in seinem Rechte gekränkt worden. An uns ist es, seine Behauptung zu untersuchen und festzustellen, was an derselben wahr oder falsch ist; nicht aber über sein Gesuch leicht zur Tagesordnung hinwegzugehen; ich stelle deshalb den Antrag: die Versammlung wolle beschließen, den Magistrat zu ersuchen, uns bis zur nächsten Sitzung mitzutheilen, ob die von Herrn Menk in seinem Schreiben aufgestellten Behauptungen dem objectiven Thatbestand entsprechen, und was der Magistrat, wenn dies wirklich der Fall ist, zu thun gedenkt. Hr. v. Rottenburg erklärt sich für die Tagesordnung; denn erstens, sagt er, kann Herr Menk, um sich gegen vermeintliche Eingriffe in sein Eigenthum zu schützen, den Rechtsweg beschreiten, einen Prozeß einleiten. Dann aber würde seiner Person selbst ein seiner Sache günstiges Resultat, welches unserer Debatte entspringen könnte, nichts mehr helfen. Denn sein Haus kommt, wie ich aus sicherer Quelle weiß, in nächster Zeit zur Subhastation. Herr F. W. Krüger läßt sich in folgender Weise aus: Der Fall, welcher vorliegt, ist ein einzelner, aber unbedingt der Anfang einer großen Streitfrage, die mit aller Leidenschaftlichkeit der Parteien behandelt werden wird. Es ist deshalb gut, wenn er hier zur Sprache kommt, obwohl er meiner Ansicht nach nur auf dem Rechtswege entschieden werden kann. Herr J. C. Krüger tritt der Ansicht des Hrn. v. Rottenburg mit einer Art von Entrüstung entgegen. Herr v. Rottenburg, sagt er, hat uns mitgetheilt, daß Herr Menk im Sterben liege und daß Niemand von uns der Arzt sei, der ihn vom Tode zu retten vermöge. Das kann uns aber nicht veranlassen, unsere Pflicht unerfüllt zu lassen. — Herr Breitenbach sagt darauf: ich glaube wohl, daß es Pflicht der Versammlung ist, sich mit der, durch den in Rede stehenden Fall zur Sprache gebrachten Angelegenheit zu beschäftigen, den speciellen Fall selbst können wir aber nicht weiter berathen. Durch einen Beschluß, welchen wir in Beziehung auf denselben faßten, würden wir uns bei der allgemeinen Berathung und Beschließung in der Zukunft binden. — Herr Klose spricht gegen die einfache Tagesordnung. Wenn wir, sagt er, einfach zur Tagesordnung übergehen, so könnte es den Schein gewinnen, als beachteten wir die Angelegenheit nicht; ich stimme deßhalb dafür, das Gesuch dem Magistrate zu überweisen. Hr. Breitenbach spricht sich nunmehr für die motivirte Tagesordnung aus, und sucht geltend zu machen, daß das Menk'sche Gesuch aus dem Grunde nicht berücksichtigt werden könne, weil die Berathung über die Bau-Polizei-Ordnung in Aussicht stehe. — Hr. Hennings, der

nunmehr das Wort ergreift, erhebt sich mit aller Entschiedenheit gegen die Ansicht des Vorredners und die von anderer Seite gestellten Anträge auf Uebergang zur Tagesordnung. Die Bau-Polizei-Ordnung, sagt er, ist für die Zukunft. Hier aber haben wir es mit einem Fall zu thun, welcher der Vergangenheit angehört, und so liegt er in allen seinen Beziehungen offen und klar vor uns da; ich wundere mich sehr, daß die Zweifel, welche hier ausgesprochen wurden, möglich sind, nachdem wir Langes und Breites über die Angelegenheit, welcher der specielle Fall angehört, verhandelt. Es liegt aber nur zu sehr auf der Hand, daß in der ganzen Angelegenheit gewisse Parteibestrebungen zum Siege gelangen wollen. Diese dürfen aber nie das materielle Wohl eines Mitbürgers beeinträchtigen oder gar zerstören wollen. Nun aber noch einen Mann, der unzweifelhaft einen bedeutenden Verlust erlitten und es selbst unumwunden ausspricht, daß ihm sein verkleinertes Besitzthum nicht mehr wie früher den Lebensunterhalt gewährt, auf einen Prozeß zu verweisen, dessen Kosten er jedenfalls nicht aufbringen und den er somit auch nicht unternehmen kann, das ist nicht die Art und Weise, ihn abzufertigen. Die Worte des Redners machten den Eindruck einer sittlichen Entrüstung. Indessen erklärt Herr Liévin Herrn Hennings Art und Weise zu sprechen als eine Unart und Herr Breitenbach sagt, daß er in der Versammlung nichts Langes und Breites über die Angelegenheit sprechen gehört, da er derselben erst seit Anfang des Jahres angehöre. Schließlich ergreift der Herr Vorsitzende das Wort und macht die vorliegenden Anträge namhaft. Der erste lautete auf einfache, der zweite auf motivirte Tagesordnung und der dritte ist der von Herrn J. C. Krüger eingebrachte. Der zweite von Herrn Breitenbach eingebrachte wird von dem Hrn. Antragsteller zurückgezogen, der dritte fällt und der erste wird angenommen. Nachdem hierauf noch einige Vorlagen ihre Erledigung gefunden, erfolgt der Schluß der öffentlichen Sitzung wenige Minuten nach 6 Uhr.

— Einem Extra-Blatt der „Ostpr. Ztg." zufolge ist die Reise Sr. Majestät des Königs nach der Provinz Preußen jetzt aufgegeben und definitiv für Ende September festgesetzt.

— Die Reorganisation des hiesigen Volksschulwesens, die für entschieden nöthig gehalten wird, läßt noch immer auf sich warten.

— Wie es heißt, sollen die Räumlichkeiten des Thurmes am hohen Thore künftig zu städtischen Zwecken benutzt werden.

— Für die edle Turnkunst zeigt sich in hiesiger Stadt eine steigende Theilnahme, wobei es erfreulich ist, daß die Jahn-Eiselen'sche Methode vorherrscht.

— Die vereinigten Sänger Danzigs werden nächstens wieder zusammenberufen werden. Der Zweck der Versammlungen werden die Proben zum zweiten Concert derselben im Schützengarten sein. Die erste wird bereits Sonnabend, Abends 8 Uhr, in der Gambrinushalle stattfinden.

— Im Laufe des nächsten Herbstes soll am hiesigen Orte ein großes geistliches Concert stattfinden, in welchem, wie das Gerücht sagt, sehr bedeutende Celebritäten auf dem Gebiet der Kirchenmusik mitwirken werden.

— Das Bedürfniß, in der Nähe der Stadt eine Bade-Anstalt für das Publikum einzurichten, läßt sich gewiß nicht länger abweisen. Für den Fall, daß nicht von Seiten der städtischen Verwaltung eine solche in's Leben gerufen werden sollte, möchte sich wohl bald ein Privatunternehmer finden, der jedenfalls ein gutes Geschäft machen könnte.

— Seit gestern haben sämmtliche hiesige Speicher-Arbeiter die Arbeiten eingestellt und verlangen statt des bisherigen Lohnes von 12 Sgr., 15 Sgr. pro Tag.

Dirschau, 10. Juni. Ein gräßliches Unglück hat sich gestern Mittag in der Mühle zu N. bei Pr. Stargardt ereignet. Der hiesige Bauführer G., ein 22 Jahre alter, liebenswürdiger junger Mann, befand sich gestern in der Wassermühle zu N., um die Construction der Mühle kennen zu lernen. Derselbe badete zusammen mit einem Förster im Mühlenteiche, ging an das Wasserrad, welches stille stand, um wahrscheinlich an demselben in die Höhe zu klettern, wurde von dem sich plötzlich in Bewegung setzenden Rade erfaßt und buchstäblich gerädert, so daß der augenblickliche Tod erfolgte. Der Verunglückte ist der einzige und hoffnungsvolle Sohn eines Besitzers in S. bei Marienburg. Das Schicksal des Bauführers G. erregt hier allgemeine Theilnahme. — Dem im städtischen Wahlbezirke Pr. Stargardt zum 1. Abgeordneten-Stellvertreter des Provinzial-Landtages erwählten Bürgermeister Wagner hierselbst ist mittelst Allerhöchster Kabinetsordre vom 13. Mai c. die Dispensation von der Bedingung des 10jährigen Besitzes ertheilt worden. (K. H. Z.)

Aus dem Kreise Flatow. Am 31. Mai c. wurde die Stadt Flatow von einem Wolkenbruch, der viele Verheerungen hervorgerufen hat, heimgesucht. Ländereien, die an Wässern gelegen, sind gänzlich verwüstet. An mehreren Stellen sind die Chausseen durchgerissen und stand auf Landwegen das Wasser einige Stunden später so hoch, daß man nicht passiren konnte.

Elbing, 11. Juni. Bei der gestrigen Fahrt in den Hafen, sprach sich Herr Geh. Rath Spittel zu den Aeltesten der Kaufmannschaft aufs Günstigste über die projektirten Hafen-Bauten aus und glaubte die Zusicherung geben zu können, daß die von der Kaufmannschaft gemachten Anschläge vom Minister genehmigt werden würden. Gleichzeitig theilte er mit, daß die Arbeiten an der Einengung des Nogatbettes einen sehr günstigen Erfolg versprechen und er hofft, schon nach höchstens 2 Jahren dem „confiscirten" Flusse seine frühere Schifffahrt wiedergeben zu können. — Auch erfahren wir aus gleicher Quelle, daß der Herr Handelsminister ganz bedeutende Summen zur Regulirung des Weichselstroms angewiesen hat. (N. E. A.)

Königsberg, 11. Juni. In der General-Versammlung, welche die hiesige Schützengilde am Montag gehalten hat, ist in Betreff der Festlichkeiten, welche während der Anwesenheit Ihrer Majestäten stattfinden sollen, folgendes Programm gestellt worden. Am ersten Tage wird große Parade und Aufstellung der Gilde am Bahnhofe zum Empfange Ihrer Majestäten stattfinden. Sämmtliche Schützengilden Ost- und Westpreußens werden durch die Zeitungen eingeladen werden, sich hiebei zu betheiligen. Auch werden sämmtliche Gewerke mit ihren Fahnen, Emblemen u. s. w. diesem Empfange sich anschließen. Der Empfang dürfte sonach ein großartiger werden, insofern namentlich bereits auch viele Schützengilden aus der Provinz ihre Betheiligung zugesagt haben. Nach dem Empfange halten die sämmtlichen Gilden ein freies Silber-Satz-Schießen ab. Am 2. Tage wird dieses Silberschießen fortgesetzt, bei großem Garten-Concert. Gleichzeitig findet von Seiten der Gilde die Speisung der 120 Veteranen Königsbergs statt. Wie weit sich bei dem Empfange noch andere Vereine und Gesellschaften, Turner, Studenten u. s. w. betheiligen, ist noch unbestimmt.

— Der am Montag den 10. Juni begonnene Königsberger Leinwandmarkt war am 10. und 11. von Produzenten und Käufern zahlreich besucht, doch war die Kauflust flau, weil die alten Lager der im Preise theuren Leinenwaaren vom vorigen Jahre noch nicht geräumt waren und die Consumenten feineren Leinenzeuges, mehr und mehr von der schlesischen Leinwand Gebrauch machen. Die Preise der ordinairen Leinenwaaren ähnlich wie im vorigen Jahre, betrugen bei der 5/4 breiten Klunker-Leinwand 3 1/2 Thlr. bis 3 Thlr. 20 Sgr., bei der 4/4 breiten 2 Thlr. bis 2 Thlr. 15 Sgr. Die Preise der feineren oder sogenannten Mittel-Leinenwaaren betrugen bei der 5/4 breiten 4 1/2 bis 5 Thlr., bei der 6/4 breiten 6 bis 7 Thlr. im Ganzen etwa 10 bis 15 Sgr. billiger wie die des vorjährigen Marktes. Die Weber Altpreußens verstehen übrigens bereits vielfach schon ihre Leinen-Fabrikate sehr geschickt mit Baumwolle zu vermischen. (K. H. Z.)

Gerichtszeitung.

[Holzdiebstahl.] Der gewöhnliche Mann hält es in der Regel für keine Sünde, wenn er aus der königlichen Forst einige Stücke Holz holt, um sich mit denselben seine Kartoffeln zu kochen oder seine Stube zu heizen. Der König, sagt er, ist ein reicher Mann und empfindet nicht die geringste Unannehmlichkeit, wenn er um einen Baum oder Strauch oder um eine Klobe Holz ärmer wird. Seine Stube ist trotzdem immer warm, und sein Koch ist wegen des Holzes, das der Kochheerd verzehrt, wahrlich nie in Verlegenheit. Diese Philosophie des gewöhnlichen Menschenverstandes steht fast immer auf dem Angesicht der, des Holzdiebstahls Angeklagten, welche aus der Umgegend vor den Schranken des hiesigen Criminal-Gerichts in großer Zahl erscheinen, sehr deutlich geschrieben; sie halten sich deshalb auch für besser, als die Andern, welche vor und nach ihnen den Platz auf der peinlichen Bank einnehmen. Am vorigen Sonnabend sprach aber auch ein junges Mädchen von 15 Jahren, welches bereits 11 Mal wegen Holzdiebstahls bestraft worden und nun zum zwölften Male der Bestrafung entgegen sah, diese Philosophie unumwunden aus. Susanne Vaniel, das ist der Name der fünfzehnjährigen Angeklagten, diente bei dem Tischlermeister Bauer in Zoppot und brachte eines Tages ihrem Herrn zwei Buchenstangen nach Hause. Kurze Zeit darauf wurde bei Herrn Bauer eine Haussuchung vorgenommen, bei welcher die Stangen gefunden wurden. Die Susanne erklärte, daß sie dieselben in Gemeinschaft mit ihrer Schwester Rosalie von der Königshöhe geholt. Der Werth der Stangen wurde auf 16 Sgr. abgeschätzt und die Anklage nicht nur gegen die Susanne, sondern auch gegen die Rosalie und den Meister Bauer erhoben. So befanden sich die drei Genannten am vorigen Sonnabend auf der Anklagebank. Die Susanne gestand offenherzig ein, daß sie die beiden Buchenstangen von der Königshöhe geholt resp. gestohlen; aber bestritt, damit irgend wie gegen göttliche oder menschliche Gebote gefrevelt zu haben. — Denn sie habe geglaubt, daß die Königshöhe auch unbedingt dem König gehören müsse, dem sie schon ohne den geringsten Gewissenskrupel manches Stück Holz entführt. Leider habe sie später erfahren, daß die Königshöhe einem Privatmanne gehöre. Hätte sie das vorher gewußt, würde sie ihn nicht um 16 Sgr. ärmer gemacht haben. Doch warum lege er seiner Privatbesitzung einen so stolzen Namen bei?! Sein Hochmuth habe durch den Verlust von 16 Sgr. nur eine kleine Lection erhalten, die er sich zu Herzen nehmen möge. Bei diesem offenen Geständniß der Angeklagten verurtheilte sie der hohe Gerichtshof zu einer Gefängnißstrafe von 8 Tagen, ihre fünfundzwanzigjährige Schwester Rosalie, die ebenfalls schon sehr oft wegen Holzdiebstahls bestraft worden, traf eine vierwöchentliche Gefängnißstrafe, und Herr Bauer wurde als Dienstherr der Susanne als verhaftet für die Tragung der Kosten angesehen, was ihm Anfangs sehr spanisch vorkam, aber nach einer Erklärung des Herrn Vorsitzenden des Gerichts ihm ganz einleuchtend erschien.

Der fünfundzwanzigste November.

Eine Criminal-Novelle.

(Fortsetzung.

Es ist gerade nichts allzu Seltenes, daß eine junge und schöne Braut dem Anbruch des Tages, an welchem sie vor den Traualtar treten soll, schlaflos und angstvoll entgegensieht und ihr Kopfkissen mit heißen Thränen befeuchtet. Es giebt gar verschiedene Arten, wie Eltern ihre Liebe und Fürsorge an den Tag legen und das Glück ihrer Kinder begründen zu können vermeinen. Wie oft hat schon ein weiser Vater das Herz seiner Tochter gemartert und gebrochen, indem er ihr durch Aufdringung eines reichen, aber ihr widerwärtigen Gatten, die größte Wohlthat zu erweisen glaubte und es nicht für der Mühe werth hielt, die Stimme ihres Herzens zu berücksichtigen. Es ist die Tyrannei der Liebe, die in der Welt bisweilen schon größeres Unheil und Herzweh geschaffen hat, als Haß und Bosheit. Im Allgemeinen läßt sich nicht bestreiten, daß die kalte Berechnung eines erstarrten Herzens häufig Recht behält gegenüber den Empfindungen und Neigungen einer feurigen Jugend. Die Prosa einer auf sicherer Grundlage beruhenden Vernunftehe hat nicht selten ein viel dauernderes Glück geschaffen, als die Poesie der schwärmerischsten Liebe. Aber es ist ein zartes und wunderbares Ding, das weibliche Herz. Man muß es gründlich bis in seine feinsten Fasern untersucht haben, bevor man wagen kann, ihm Gewalt anzuthun und es durch Tyrannei zu beglücken.

Man würde indeß dem alten Walter Unrecht thun, wenn man voraussetzte, daß er je im Stande gewesen wäre, seine Tochter gegen ihre Neigung zu einer Ehe zu zwingen. Wenigstens mit Bewußtsein würde er das nie gethan haben, dazu liebte er Gertrud viel zu warm und innig. Aber er war nicht völlig im Stande, die überaus zarte Natur derselben zu verstehen und daher einzusehen, daß vieles ihren Willen schon vollständig in Fesseln legte, was er als einen bloßen väterlichen Rath, als eine Ermahnung ansah, und wodurch die Mehrzahl anders organisirter weiblicher Wesen sich vielleicht wenig beengt gefühlt haben würde. Trotz aller seiner Liebe und Zärtlichkeit war er nicht fähig zu begreifen, daß eine Aeußerung, wie die zuletzt erwähnte, für Gertrud einem physischen Zwange ganz gleich zu achten war.

Bei der Trennung des Verhältnisses mit Waldau und der Verlobung Gertrud's mit Hellmuth war seine Einwirkung weniger schroff hervorgetreten, aber nicht weniger entscheidend gewesen. Gertrud liebte Waldau, ohne es zu wissen, und sie konnte Hellmuth ihre Hand nur mit Widerstreben reichen, sobald sie darüber klar wurde. Sie wollte aber nicht klar darüber werden, sie wollte Hellmuth lieben, weil sie dies als ihres Vaters Wunsch und Willen erkannte. Sie würde Hellmuth auch geheirathet haben und ihm die liebevollste Gattin geworden sein, wenn Friedrich durch seine Liebe zu ihr nicht so grenzenlos elend geworden wäre. Dieser Umstand aber mußte Gertrud zur völligen Klarheit ihrer Empfindungen führen, und bei ihrer eigenthümlichen Natur konnte eine Katastrophe nicht ausbleiben, so lange sie auch sich selbst zu täuschen suchte.

Jetzt war diese Katastrophe über sie hereingebrochen, furchtbarer und vernichtender, als man es bei ihrem leidenschaftlichen Wesen jemals hätte ahnen sollen. Sie würde Kraft genug gehabt haben, ihrer Liebe zu Waldau zu entsagen und Hellmuth ihre Hand zu reichen. Aber sie hatte nicht die Kraft und

das Herz, Waldau unglücklich zu sehen, und zwar unglücklich durch ihre Schuld. Sie empfand gegen Hellmuth keine Spur von Widerwillen. Im Gegentheil, sie hatte geglaubt, ihn herzlich zu lieben; jedenfalls schätzte sie ihn sehr hoch und achtete seinen Werth höher als den Waldau's. Indeß hatte sie doch schon seit langer Zeit einzelne Momente erlebt, wo ihr in seinem Wesen ein unerklärliches Etwas entgegengetreten war, wovor sie zurückbebte, was ihr Herz zuschloß und es ihr zweifelhaft machte, ob sie diesem Manne wohl mit voller Hingebung angehören, ob sie ihm ein unbedingtes und rückhaltsloses Vertrauen schenken könne.

Sie hatte sich freilich stets bemüht, solche Momente aus ihrer Erinnerung zu verbannen. Wenn Hellmuth aber eine ähnliche Wirkung auf sie übte, und das war in den letzten Monaten häufiger vorgekommen, dann traten alle früheren Eindrücke gleicher Art um so lebhafter wieder vor ihre Seele. Niemals aber war ihr dies Hervorleuchten eines ihrem Wesen so sehr widerstrebenden Zuges so scharf aufgefallen, als in dem Moment, wo Hellmuth entdeckte, daß er die Ringe verloren habe. Es lag etwas Dämonisches in diesem Erschrecken, es blitzte eine innere Wuth aus seinen Augen, es verbreitete sich ein Ausdruck über seine Züge, der ihr Schrecken einflößte, und den sie mit einer edlen Natur nicht vereinbar hielt. Sie wurde um so tiefer dadurch erschüttert, als ein ähnlicher Eindruck aus früherer Zeit wieder lebhaft vor ihre Seele trat.

Es wäre ihr nach dieser Wahrnehmung unmöglich gewesen, Hellmuth zurückzurufen. Sie fühlte sich im Gegentheil erleichtert, als er das Zimmer verlassen hatte. Aber es läßt sich hiernach ermessen, mit welchem Herzen sie sich gleich darauf gezwungen sah, ihrem Vater zuzusagen, am andern Tage den unauflöslichen Bund mit Hellmuth zu schließen.

Wir wollen es nicht versuchen, zu schildern, unter welchen qualvollen Gedanken und Seelenschmerzen sie die Nacht zubrachte. Sie vermochte kein Auge zu schließen, und was ihren Kummer vermehrte, war der Umstand, daß sie auch Hellmuth die Nacht über in seinem Zimmer umhergehen hörte und manchen schweren Seufzer aus seiner Brust vernahm. Sie mußte sich sagen, daß es nur ein unbestimmtes, rein subjektives Gefühl sei, worauf ihre immer schärfer hervortretende Abneigung — oder besser gesagt ihre Furcht vor ihm sich gründete, und es gereichte ihr die Erwägung, daß sie das Herz auch dieses gewiß edlen Mannes gebrochen habe, nur zu um so größerer Qual.

Sie glaubte endlich zu hören, daß er sein Zimmer verließ; sie vernahm leise Tritte auf dem Flur, — ein leises Knistern der Treppe. Sie richtete sich empor und strengte alle ihre Aufmerksamkeit an, um zu horchen; sie konnte indeß nichts weiter vernehmen. Ueberall herrschte Todtenstille. Die Dorfuhr schlug zwei. Eine namenlose Angst ergriff sie. Sie stand auf und eilte an's Fenster. Es war stockfinstere Nacht, am Himmel zogen noch dunkle Wetterwolken, und am fernsten Horizont flammte noch bisweilen ein mattes Wetterleuchten. Sie hörte fernes Pferdegetrappel, welches näher und näher kam. Es mußten bewaffnete Reiter sein, da sie das Klirren von Säbeln vernahm. Sie jagten im Galopp durch's Dorf nach Sternberg zu. Bald war wieder Alles todtenstill. Sie begab sich in ihr Bett zurück und verfiel bald in eine dumpfe Betäubung, aus der sie erst der helle Morgen erweckte. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

*** Der Fürstbischof von Breslau ist, wie das „Schles. Kirchenbl." mittheilt, am 4. Juni einer drohenden Lebensgefahr entgangen. Derselbe ging im Garten spazieren und kam dabei in die Nähe des Wachthundes, eines großen Neufundländers, welcher sofort auf den Bischof losstürzte. Die Geistesgegenwart des Gefährdeten verhinderte das wüthende Thier an einem sofortigen Bisse, der Hund aber wiederholte seine Angriffe mit solcher Gewalt, daß er die starke eiserne Kette zerriß. Abermals abgewehrt, brachte das Thier dem Angegriffenen doch mehrere Wunden bei, welche wahrscheinlich viel tiefer und schlimmer sein würden, wenn nicht die Weite der bischöflichen Soutane einen äußeren Schutz gewährt hätte, bis endlich der Hilferuf noch rechtzeitig gehört und der Hund gebändigt wurde. Wie die Untersuchung des Arztes ergab, sind die Wunden nicht gefährlich und ist der Hund gesund befunden worden, so daß ein weiterer Schaden für das Befinden des Fürstbischofs nicht zu besorgen ist.

*** Die Gymnasiasten von Hanau hatten im März 1859 einen Aufruf an ihre sämmtlichen Commilitonen in Deutschland zur Sammlung von Beiträgen für den Ankauf des Schillerhauses in Marbach erlassen. An dem Unternehmen betheiligten sich 4303 Schüler an 55 Deutschen Gymnasien; die entlegensten darunter sind die von Rostock, Friedland in Mecklenburg, Krems in Oesterreich, Marburg in Steiermark. Die Gesammtsumme der Beiträge beläuft sich auf 1473 Fl. 7 Kr. und wurde kürzlich dem Comité des Schillervereins in Marbach übersandt, welches nun den Empfang in einem Dankschreiben öffentlich bescheinigt. Im Schillerhause wird auch das von Hanau gestiftete Gedenkbuch niedergelegt werden, ein Prachtfoliant in blauem Sammet, der die Namen jener 4303 Geber enthält; auf der Decke ist das Stadtwappen von Hanau, ein schildhaltender Schwan und ein stehender Löwe, in Silber und Gold in erhabener Arbeit ausgeführt. Das Titelblatt zeigt Schillers Bild, oben die Worte: „Durch Ihn und in Ihm vereint", unten die um einen Eichen- und Lorbeerzweig geschlungenen Deutschen Farben.

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

Juni	Stunde	Barometer-Höhe in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum.	Wind und Wetter.
11	4	337,78	+ 91,0	Ost mäßig, hell, im Osten leicht Gewölk.
12	7½	339,18	18,6	SO. still, hell m. diesiger L.
	12½	339,66	18,0	NO. ruhig, hell, Gew. i. W.

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 12. Juni.
Weizen, 360 Last, 133pfd. fl. 620, 132.33pfd. fl. 600, 130.31, 130pfd. fl. 535, 540, 545 - 550, 129.30pfd. fl. 540, 126.27pfd. fl. 500.
Roggen, 125 Last, 123pfd. fl. 303, 119.20, 119pfd. fl. 291, 117pfd. fl. 286 pr. 125pfd.
Gerste, kl. 17 Last, 106pfd. fl. 243.
Weiße Erbsen, 45 Last, fl. 290—317½.

Berlin, 11. Juni. Weizen 67—82 Thlr. pr. 2100pfd.
Roggen 42¾—42 Thlr. pr. 2000pfd.
Gerste, große und kl. 38—45 Thlr.
Hafer 21—26 Thlr.
Erbsen, Koch- und Futterwaare 42—50 Thlr.
Rüböl 11½ Thlr.
Leinöl 10¾ Thlr. Lieferung 10⅔ Thlr.
Spiritus ohne Faß $18\frac{5}{6}$—$\frac{11}{12}$ Thlr.

Stettin, 11. Juni. Weizen 85pfd. 72—84 Thlr.
Roggen 77pfd. 42—43½ Thlr.
Rüböl 11½ Thlr.
Spiritus ohne Faß $18\frac{11}{12}$—$\frac{5}{6}$ Thlr.

Königsberg, 11. Juni. Weizen 80—92 Sgr.
Roggen 42—50 Sgr.
Gerste, große und kleine 35—40 Sgr.
Hafer 18—30 Sgr.

Elbing, 11. Juni. Weizen hochb. 122pfd. 66—78 Sgr.
Roggen 122pfd. 45—51 Sgr.
Hafer 78pfd. 30 Sgr.
Gerste, große 103.110pfd. 37—44 Sgr., kleine 99.105pfd. 33—37 Sgr.
Erbsen, weiße Koch- 52—54 Sgr., Futter 45—50 Sgr. graue 50—70 Sgr., grüne 68—73 Sgr.
Spritus 19½ Thlr.

Graudenz, 10. Juni. Weizen 50—85 Sgr.
Roggen 40—46 Sgr.
Hafer 20—22½ Sgr.
Gerste 35—40 Sgr.
Erbsen 45—50 Sgr.
Spiritus 22—23 Thlr.

Thorn passirt und nach Danzig bestimmt, vom 8. bis incl. 11. Juni:
1499⅓ Last Weizen, 211⅚ L. Roggen, 27 L. Erbsen, 4½ L. Hanfsaat, 308 L. eich. Bohlen, 93 L. Faßholz, 972 St. eich. Balken, 32,906 St. ficht. Balken u. Rundholz, 3691 Ctr. Zucker, 6239 Ctr. Syrup, 6 Ctr. Gurten.
Wasserstand 8'

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Hr. Rittergutsbesitzer v. Gordon n. Sohn a. Laskowitz. Der Premier-Lieutenant in der Pommerschen Artillerie-Brigade Nr. 2 Hr. Banselow a. Stettin. Hr. Gesanglehrer Bindemann a. Berlin. Die Hrn. Kaufleute Preuß a. Dirschau und Mehlisch a. Königsberg.

Hotel de Berlin:
Die Hrn. Kaufleute Drogue n. Sohn a. Königsberg, Meyer a. Straßburg und Katz, Arnstein u. Gabriel a. Berlin. Hr. Partikulier Strübing a. Köln. Hr. Baumeister Hellwig a. Berlin.

Walter's Hotel:
Hr. Rittergutsbesitzer v. Reibnitz a. Buchwalde. Der herrschaftliche Hofrath Hr. Zimmermann a. Ungarn. Hr. Rentier Böhnke a. Berlin. Hr. Oekonom Hanke a. Nakel. Frau Gutsbesitzer Rudolph a. Krakau. Die Hrn. Kaufleute Moser a. Berlin, Scholz a. Elbing und Klein a. Königsberg.

Schmelzer's Hotel:
Hr. Rittergutsbesitzer v. Karczinski a. Waldowo. Die Hrn. Kaufleute Stecklenberg u. Otto a. Leipzig, Mannsfeld a. Cassel u. Priester a. Schwarto.

Hotel de Thorn:
Hr. Oberamtmann v. Hinsky a. Westerhain. Die Hrn. Gutsbesitzer Mühlheim n. Gattin und Brockstroh a. Pr. Eylau u. Henninger n. Frl. Tochter a. Dirschau Abbau. Hr. Rentier Henninger a. Dirschau. Hr. Pfarrer Reez a. Mühlbanz. Die Hrn. Kaufleute Ebleben nebst Gattin und Denzer a. Tilsit, Colberg a. Mannheim u. Göbel a. Barmen.

Hotel d'Oliva:
Hr. Rittergutsbesitzer Kramer n. Fam. a. Lübtow Hr. Kaufmann Neumann a. Berlin.

Deutsches Haus:
Die Hrn. Gutsbesitzer Geisler n. Fam. a. Dembagotz und v. Pollnau n. Fam. a. Adl. Gremblin. Die Hrn. Pfarrer Kamrowski a. Strasburg und Pankau a. Jastrcembie. Hr. Rentier Weinhold a. Königsberg. Hr. Kaufmann Röhte a. Stargardt.

Berliner Börse vom 11. Juni 1861.

	Zf.	Br.	Gld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	101⅞
Staats-Anleihe v. 1859	5	107½	107
Staats-Anleihen v. 1850,52,54,55,57,59	4½	102⅝	102⅛
do. v. 1856	4½	102⅝	102⅛
do. v. 1853	4	98¼	97¾
Staats-Schuldscheine	3½	89	88½
Prämien-Anleihe v. 1855	3½	125½	124½
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	—	85
do. do.	4	95¾	—
Pommersche do.	3½	89½	89

	Zf.	Br.	Gld.
Pommersche Pfandbriefe	4	100	99½
Posensche do.	4	101¼	100¾
do. do.	3½	—	95¼
do. neue do.	4	92⅜	91⅞
Westpreußische do.	3½	84½	84
do. do.	4	—	94¾
Danziger Privatbank	4	—	93
Königsberger do.	4	—	89½
Magdeburger do.	4	—	81½
Posener do.	4	—	86½

	Zf.	Br.	Gld.
Pommersche Rentenbriefe	4	98½	
Posensche do.	4	—	94¾
Preußische do.	4	97½	97
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	124¼	123¼
Oesterreich. Metalliques	5	49¾	48¾
do. National-Anleihe	5	57½	56½
do. Prämien-Anleihe	4	—	65½
Polnische Schatz-Obligationen	4	—	80¼
do. Cert. L.-A.	5	—	93¼
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	84¾	83¾

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig